

Doris Pichler

Der Textbegriff zwischen den Disziplinen. Eine Einleitung

Der Textbegriff ist ein Grundbegriff vieler und vor allem unterschiedlicher Disziplinen und ist daher auch oftmals Bindeglied in interdisziplinären Forschungsfeldern oder zumindest Forschungsfragen. Die Einleitung zeigt unterschiedliche Perspektiven auf den Textbegriff (wie normative, strukturalistische, pragmatische und kulturwissenschaftliche) und geht der Frage nach, was die scheinbar grundlegende Inter- und Transdisziplinarität des Textbegriffs ausmacht.

‚Text‘ fungiert als Grundbegriff unterschiedlichster Disziplinen, allen voran der Linguistik, der Literaturwissenschaft, aber natürlich auch der Theologie, den Rechtswissenschaften und anderen. De facto gibt es keine Disziplin, die ohne Text, nämlich dem *Objekt* Text, auskäme, allerdings problematisiert nicht, geschweige denn theoretisiert nicht zwangsläufig jede dieser Disziplinen ‚Text‘ auch auf einer Metaebene (z.B. die meisten naturwissenschaftlichen Disziplinen). Neben einigen Disziplinen, die das selbstverständlich explizit machen (allen voran die Linguistik mit ihrem Teilgebiet der Textlinguistik), ist ‚Text‘ auch zentral für interdisziplinäre Forschungsfelder, die nach „x und y“ funktionieren, wie u.a. „Recht und Literatur“, „Sprache und Recht“, „Wirtschaft und Literatur“, „Wissenschaft und Literatur“, „Theologie und Literatur“. Sie alle berufen sich in ihren Grundfesten darauf, *einen* kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den Disziplinen zu finden, auf dem sich dann wiederum die Interdisziplin aufbaut. Diese Interdisziplin (das Feld, das im Rahmen solch interdisziplinärer Fragestellungen bearbeitet werden kann) ist die Menge der Überschneidungen zwischen zwei oder mehreren Disziplinen. Denkt man an die genannten interdisziplinären Felder (wie eben „Recht und Literatur“ und „Wirtschaft und Literatur“), dann ist ‚Text‘ ein wesentlicher Bestandteil dieser sich überschneidenden Schnittmenge. Je nachdem, welches Forschungsfeld man in den Blick nimmt, ist der zugrundeliegende Textbegriff aber schon bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt: Bei all den Feldern mit Literatur geht es um eine Verbindung von „x“ mit einem literaturwissenschaftlichen Textbegriff, d.h. ein juristischer Textbegriff kombiniert

mit einem literaturwissenschaftlichen. So beschreibt Peter Goodrich die, seines Erachtens, notwendige interdisziplinäre Verbindung von Rechts- und Literaturwissenschaften damit, dass rechtliche wie literarische Texte einen ähnlichen textuellen Status haben, nämlich: "Law is literature which denies its literary qualities."¹ Ähnliche Meinungen gibt es auch zur Verbindung zwischen Wirtschaft und Literatur. Selten allerdings wird dabei definiert, was nun mit ‚Text‘ bzw. ‚literarischem Text‘ gemeint ist, denn es ist unumstritten, dass es hier natürlich um eine bestimmte Form von ‚Text‘ gehen muss. Der Textbegriff ist folglich (mit unterschiedlicher disziplinärer Dominanz) ein theoretisches und methodologisches Bindeglied für eine beachtliche Zahl interdisziplinärer Forschungsfelder.

Der Textbegriff als theoretisches Fundament bringt allerdings eine Menge von Problemen mit sich: Zum einen ist ‚Text‘ alles andere als ein vorwiegend wissenschaftspraktischer oder -theoretischer Begriff, sondern ein Begriff der Alltagssprache, der sich, nebenbei bemerkt, auch in vielen (europäischen) Sprachen nur wenig unterscheidet, wie engl. *text*, ital. *testo*, franz. *texte*, span. *texto*, russ. *текст* (‚tekst‘), poln. *tekst*; slowen. *tekst*, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Neben dieser alltagssprachlichen Dominanz, die eine vermeintlich terminologische Klarheit mit sich bringt (schließlich verstehen wir uns meistens, wenn jemand, egal in welchem Kontext, von Text spricht), ist ‚Text‘ natürlich auch im wissenschaftlich-akademischen Kontext problematisch. Das liegt wiederum daran, dass er einerseits multidisziplinär ist, andererseits schon per se inter- und transdisziplinär. Multidisziplinär ist er insofern, als er Grundbegriff unterschiedlichster Disziplinen ist: der Literatur- und Sprachwissenschaft, Theologie, Recht, (Kunst-)Soziologie, Editionswissenschaft, aber auch als Objekt ist Text (in der einen oder anderen Form) praktisch Teil jeglicher wissenschaftlichen Disziplin. Als Grundbegriff scheint er allerdings derart basal und auf der Hand liegend zu sein, dass er sogar manchmal übersehen wird: So die bekannte von Moritz Baßler erzählte Anekdote, dass in der Vorbereitung zur Herausgabe des *Reallexikons der deutschen Literaturwissenschaft* (1997) bei der Liste der zu bearbeitenden Stichworte (fast an die 1000) das Lemma ‚Text‘ zuerst schlichtweg vergessen wurde.² Aber nicht

¹ Peter Goodrich: *Law in the Courts of Love. Literature and Other Minor Jurisprudences*. London/New York 1996, S. 11.

² Vgl. Moritz Baßler: „Stichwort Text. Die Literaturwissenschaft unterwegs zu ihrem Gegenstand“. *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42 (1998), S. 470-475, hier S. 470.

nur die Ubiquität des Textbegriffs und dessen Multidisziplinarität tragen zur Begriffsproblematik bei. Die Definitionsversuche divergieren stark, die Forschungsinteressen und Fragestellungen liegen weit auseinander, auch der Gegenstand (*die* Texte) selbst ist derart mannigfaltig, dass es schwierig ist, einen überdisziplinären Konsens in der Definition zu finden.

Konsens kann aber insofern gefunden werden, als dass man den Textbegriff nicht als monodisziplinär, sondern als intrinsisch inter- bzw. transdisziplinär begreift. So sieht Roland Barthes den Text als transdisziplinäres bzw. als ‚uneingrenzbare‘ und damit auch ‚undefinierbares‘ Phänomen. In « De l'œuvre au texte » meint er: « Si le Texte pose des problèmes de classification [...], c'est qu'il implique toujours une certaine expérience de la limite [...] le Texte est ce qui se porte à la limite des règles de l'énonciation [...] »³

Dies unterstreicht auch John Mowitt, ein führender Vertreter der amerikanischen *textual studies*. Was den besonderen Status des Textbegriffs in und zwischen den Disziplinen betrifft, geht John Mowitt aber (im Unterschied zu Roland Barthes) noch einen Schritt weiter und will Text weniger als „interdisziplinär“, denn als „antidisziplinär“ verstanden wissen. Damit will er sowohl die enge Verbindung zwischen Text und Disziplinarität als auch zwischen Text und Interdisziplinarität betonen, und gerade dieser Doppelstatus bedingt die sogenannte „Antidisziplinarität“. Text ist für ihn auch weniger „Objekt“, sondern vielmehr „Feld“, eben ein antidisziplinäres Feld, an dem sich viele Disziplinen bedienen. In seinen Worten:

[...] the text is *within* disciplinarity, but in a manner that captures the constitutional instability of disciplinary power [...]. For this reason textuality must be distinguished from interdisciplinary research without abandoning it, which is why I have argued that it makes more sense to conceive of the text as an antidisiplinary field.⁴

Text ist für ihn folglich in einem ambivalenten Status zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität gefangen.

³ Roland Barthes: „De l'œuvre au texte“. *Roland Barthes. Œuvres complètes*. Bd. 3. Livres, Textes, Entretiens. Hg. Éric Marty. 1968-1971. Paris 2002, S. 908-916, hier S. 910.

⁴ John Mowitt: *Text. The Genealogy of an Antidisiplinary Object*. Durham 1992, S. 44.

Für die Zusammenführung des Text- und Interdisziplinaritätsbegriffs ist außerdem Mowitts These interessant, dass eine Textbegriffs-Diskussion immer eng mit disziplinären Krisen (und dies nicht zwingend im negativen Sinne) zusammenhängt. In der Tat finden zeitgleich zu Roland Barthes' Text-Überlegungen und zum Aufkommen der Textlinguistik als linguistische Teildisziplin die einflussreichen Interdisziplinaritätsdiskussionen in Europa statt, wie u.a. die wegweisende Konferenz von Nizza 1970 über „Interdisziplinarität an Universitäten“, bei der einige der bis heute wichtigsten Vertreter der Interdisziplinaritätsdebatte, wie Erich Jantsch und Heinz Heckhausen, vortrugen und mitdiskutierten.⁵ In weiterer Folge (d.h. ab den 1970er Jahren) kommt es auch zu einem Erstarren von interdisziplinären Forschungsfeldern, die sich (aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven) just um den Textbegriff formieren.

Fredric Jameson weist in seinem einflussreichen Aufsatz „The Ideology of Text“ (1976) ebenso auf das wissenschafts- und erkenntnistheoretische Potential eines interdisziplinären Textbegriffs hin. Er propagiert einen sehr weiten Textbegriff. Die Semantik von Textualität umfasst für ihn Objekteigenschaften von der Gentechnik bis zur IT. Textualität ist demnach ein Parameter, der selbst auf Untersuchungsobjekte in den Sozial- und Humanwissenschaften anwendbar ist:

Textuality may rapidly be described as a methodological hypothesis whereby the objects of study of the human sciences [...] are considered to constitute so many texts which we decipher and interpret, as distinguished from the older views of those objects as realities or existants or substances which we in one way or another attempt to know.⁶

Der Textbegriff dient hier v.a. dazu, den Relativitäts- und Subjektivitätsaspekt von Wissensgenerierung stark zu machen. Gleichzeitig steht Text für Jameson aber in sehr enger (wenn nicht erster) Verbindung zum literarischen Feld (Objekt- wie Theoriebereich). Jameson weist also auch auf die (produktive) Ambivalenz zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität des Textbegriffs hin.

⁵ Ebd., S. 25.

⁶ Fredric Jameson: „The Ideology of the Text“. *Salmagundi* 31/32 (Fall 1975-Winter 1976), S. 204-246, hier S. 205.

Die Frage „Was ist Text?“ wurde bereits unzählige Male in unterschiedlichen Kontexten und aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven gestellt – allerdings nie abschließend beantwortet. Zum einen, weil Text (wie bereits erwähnt) ein Grundbegriff unterschiedlicher Disziplinen ist und daher, wie es Clemens Knobloch (in einer in der Textbegriffsforschung beinahe zum *bon mot* avancierten Wendung) prägnant dargestellt hat, ein

[...] offener, terminologischer Grundbegriff [ist], der nicht abschließend definiert werden kann, weil seine theoretische Produktivität heuristischer Natur ist und sich nur im Rahmen axiomatischer Ausformulierungen entfaltet.⁷

Text ist demnach nicht nur ein offener Grundbegriff, sondern v.a. ungeachtet seiner im Lateinischen liegenden etymologischen Wurzeln ein wissenschaftstheoretisch relativ junger Begriff, der erst ab dem 20. Jahrhundert tatsächlich theoretisch reflektiert wird.⁸

Außerdem ist die Tatsache beachtenswert, dass jegliche Texttheorie immer auch Text ist. Diese Prämisse stellt Roland Barthes seinem Lexikoneintrag «*Théorie du texte*» voran. Texttheoretische Ausführungen befinden sich damit zwangsläufig in einer paradoxen Schleife, da das zu reflektierende Objekt (Text) und das reflektierende Subjekt (Text über Text) aus derselben Substanz bestehen. Impliziert ist daher eine Parallelität von Objekt- und Metaebene:

Le texte est un fragment de langage placé lui-même dans une perspective de langages. Communiquer quelque savoir ou quelque réflexion théorique sur le texte suppose donc qu'on rejoigne soi-même, d'une façon ou d'une autre, la pratique textuelle.⁹

⁷ Clemens Knobloch: „Zum Status und zur Geschichte des Textbegriffs. Eine Skizze“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 77 (1990), S. 66-87, hier S. 67.

⁸ Vgl. Clemens Knobloch: „Text/Textualität“. *Ästhetische Grundbegriffe*. Bd. 6. Tanz – Zeitalter/Epoche. Hg. Karl-Heinz Barck. Stuttgart 2005, S. 23-48, hier S. 31; vgl. Manfred Frank: „Textauslegung“. *Erkenntnis der Literatur. Theorie, Methoden und Konzepte der Literaturwissenschaft*. Hg. Dietrich Harth/Peter Gebhardt. Stuttgart 1982, S. 124.

⁹ Roland Barthes: „Texte, Théorie du“. *Encyclopædia Universalis* [en ligne]. <http://www.universalis.fr/encyclopedie/theorie-du-texte> o.A. (zit. 26.9.2020).

Begibt man sich nun auf die Suche nach Begriffsdefinitionen, wäre ein erster Zugang der, es *ex negativo* zu versuchen. Was wäre nun in unserem Fall ein Nicht-Text? Gibt es überhaupt Nicht-Texte? Nicht nur stark kulturwissenschaftlich orientierte Zugänge würden dies verneinen: Bachmann-Medick hat bekanntermaßen in Anlehnung an Clifford Geertz die These von „Kultur als Text“ stark gemacht. Ebenso nimmt Roland Posner weder eine bestimmte Form der Medialität noch Materialität als für den Text definitionsbestimmend an. Stattdessen nennt er drei Bedingungen dafür, ob ein Gegenstand als Text gewertet werden kann: Artefaktualität, Instrumentalität und Kodifiziertheit. So gehören in dieser Perspektive, unter gewissen Umständen, Fußspuren ebenso zum Text einer Kultur wie Geräusche eines Hammers oder eines Autos.¹⁰

Neben kulturwissenschaftlichen Zugängen stehen aber selbst einschlägig textlinguistische Zugänge einem (wenn man so will) ‚pan-textuellen‘ Ansatz nicht zwingend abweisend gegenüber: Peter Hartmann (ein Textlinguist der ersten Stunde) prägte bekanntermaßen den Satz: „Mit ‚Text‘ kann man alles bezeichnen, was an Sprache so vorkommt.“¹¹ Anders als bei den genannten kulturwissenschaftlichen Ansätzen ist hier aber Text zumindest noch an Sprache gekoppelt.

Die Antworten auf die Frage nach dem Textbegriff variieren zwangs- und glücklicherweise also je nach Kontext, Forschungsziel und Forschungshintergrund. Dabei (wie üblich bei schwierig zu definierenden Begriffen) changieren die Definitionsversuche zwischen extrem engen und extrem weiten Zuschreibungen:

Ich verstehe im Folgenden unter Text immer eine monologische geschriebene sprachliche Äußerung von mehreren Sätzen Länge, wobei die Sätze untereinander einen – noch zu spezifizierenden – Zusammenhang haben.¹²

¹⁰ Vgl. Roland Posner: „Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe“. *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Hg. Aleida Assmann/Dietrich Harth. Frankfurt a.M. 1991, S. 37-74, hier S. 46-48.

¹¹ Peter Hartmann: „Texte als linguistisches Objekt“. *Beiträge zur Textlinguistik*. Hg. Wolf-Dieter Stempel. München 1971, 9-29, hier S. 10.

¹² Markus Nussbaumer: *Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten*. Tübingen 1991, S. 33.

Eine enge Definition, die Nussbaumer aber zugegebenermaßen mit dem Nachsatz: „Natürlich ist das keine Textdefinition und will auch keine sein.“¹³ relativiert. In eine ähnliche Kerbe schlägt natürlich die bekannte Definition von de Beaugrande und Dressler, die Text auf sprachliche, kohärente Artefakte beschränken:

Wir definieren einen *Text* als eine *kommunikative Okkurrenz*, die sieben Kriterien der *Textualität* erfüllt. Wenn irgendeines dieser Kriterien als nicht erfüllt betrachtet wird, so gilt der Text als nicht kommunikativ. Daher werden nicht-kommunikative Texte als Nicht-Texte behandelt.¹⁴

Hauptkritikpunkt an dieser Definition ist ihr normativer Impetus und ihr Festhalten an der Kriterienhaftigkeit. Kirsten Adamzik schlägt daher vor, Kriterien als „relative Größen“ zu sehen und mit einem an Wittgenstein und seinem Spielbegriff angelehnten Prototypenkonzept zu arbeiten: Auf diese Art gelangt man nicht zu einer normativen Dichotomie Text vs. Nicht-Text, sondern zu einer *relativen* Zugehörigkeit zur Gruppe ‚Text‘. Kirsten Adamzik formuliert es folgendermaßen: „Ein Text kann mehr oder wenig kohäsiv, kohärent usw. sein [...], kurz gesagt: Er könne ein mehr oder weniger guter Vertreter der Kategorie ‚Text‘ sein.“¹⁵ In einem pragmatischen Sinne schlägt sie daher vor, Textualitäts*kriterien* durch Textualitäts*hinweise* zu ersetzen.¹⁶

Solch formalistischen Textbegriffen stehen sehr weite Auffassungen gegenüber, wie jene Dietrich Busses, der Text als gesellschaftliche Funktion und Handlung begreift:

Text ist ein Phänomen im sozialen Zwischenbereich zwischen den Menschen und deshalb eine intersubjektive, überindividuelle Größe; ein Text steht immer schon in funktionalen Gefügen,

¹³ Ebd.

¹⁴ Robert Alain de Beaugrande/Wolfgang Ulrich Dressler: *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen 1981.

¹⁵ Kirsten Adamzik: „Was ist ein Text“. *Handbuch Text und Gespräch*. Hg. Karin Birkner/Nina Janich. Berlin 2018, S. 26-51, hier S. 30.

¹⁶ Ebd., S. 38.

Handlungsgefügen, in Sprachspielen, d.h. in einer gesellschaftlichen Praxis.¹⁷

Noch weiter geht Max Bense mit seiner Definition von Text als übersprachlichem Zeichenkomplex:

Wir gehen von einem erweiterten Begriff des Textes aus, der linear, flächig oder auch räumlich angeordnete Mengen von Material und diskret gegebenen Elementen, die als Zeichen fungieren können, auf Grund gewisser Regeln zu Teilen oder zu einer Ganzheit zusammenfaßt.¹⁸

Hilfreicher muten hingegen solche Begriffsverständnisse an, die Text als pragmatische Kategorie verstehen, die vom Rezipienten festgelegt wird. So sind für Ulrich Püschel Texte

[...] offenbar keine Gegenstände, die natürlich in der Welt vorkommen, [...] sondern was ein Text ist, hängt davon ab, ob wir eine sprachliche Erscheinung als Text betrachten oder nicht. Etwas ist also nicht per se ein Text, sondern immer nur nach dem Verständnis von jemandem.¹⁹

Ob dieser Definitions-Bandbreite meint Kirsten Adamzik: „Mit einer solchen Vielfalt von Definitionen eines Begriffs [...] kann man recht gut leben, so lange kontextuell klar ist, wovon jeweils die Rede ist.“²⁰

In metaphorischer Verwendung dient Text auch zur Erklärung von Systemen. Hierbei wird vor allem Bezug genommen auf Text in seiner Etymologie als ‚Textur‘, d.h. Text als Gewebe. Gerade in interdisziplinären

¹⁷ Dietrich Busse: *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen 1992, S. 182.

¹⁸ Max Bense: *Einführung in die informationstheoretische Ästhetik, Grundlegung und Anwendung in der Texttheorie*. Reinbek 1969, S. 76.

¹⁹ Ulrich Püschel: „Puzzle Texte‘ - Bemerkungen zum Textbegriff“. Zit. nach: Michael Klemm: „Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich“. *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?* Hg. Ulla Fix/Kirsten Adamzik/Gerd Antos/Michael Klemm. Frankfurt a.M. 2002, 17-29, hier S. 24.

²⁰ Adamzik: „Was ist ein Text“ (wie Anm. 15), S. 28.

Fragestellungen (wie in Forschungen zu „Recht und Literatur“ und „Literatur und Wirtschaft“) ist dieser Zugang häufig. Hier wird zum einen Text auf der Objektebene untersucht, zum anderen aber auf Systemebene: Gesetzestext als Text vs. Rechtswissenschaft (in ihrem Funktionieren) als Text.

Wie sich aus den genannten Zugängen herausfiltern lässt, sind mit Fragen nach dem Textbegriff, je nach Perspektive, eine Reihe von weiteren Fragen bzw. Begriffen verbunden oder anders formuliert: Bei einer Beschäftigung mit dem Textbegriff kommt man nicht umhin, sich mit einer Reihe von Anschlussbegriffen zu beschäftigen, wie Fragen nach der Medialität und auch Materialität, nach medialem Wandel, nach Sinn, nach Wissen, nach Autorschaft, Urheberschaft und Autorität, nach Kontext und natürlich nach Anschluss-, Gegen- und Komplementärbegriffen wie Werk, Medium, Diskurs, Produkt, Prozess, Praxis u.ä.

Bei der Arbeit am Textbegriff handelt es sich um eine ständige terminologische Arbeit, die keinen Abschluss finden kann. Eine „Weltformel“ kann es wohl kaum geben²¹ – wie es Michael Klemm in seinem Aufsatz mit dem vielsagenden Titel *Wie hältst Du's mit dem Textbegriff? (Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik)* formuliert. Gerade diese, wenn man will, terminologische Lücke regt dazu an, den Textbegriff immer wieder neu zu definieren und zu re-evaluieren. Ein pragmatischer Zugang, wie er auch von der modernen Textlinguistik vertreten wurde, scheint sich besonders anzubieten und erweist sich auch für interdisziplinäre Fragestellungen besonders nützlich. Im Sinne von Kirsten Adamzik: Text ist das, was als Text gehandelt wird. Damit einher geht ein Verständnis von Text als Prozess oder als Praxis bzw. von Text als Teil einer bestimmten Praxis (wie es auch Busse formuliert). Gerade moderne Praxistheorien unterstreichen den Hybridcharakter von Artefakten, was interdisziplinären Forschungsausrichtungen zugutekommt. So kann eben *ein* Text auf unterschiedliche Weise gelesen werden bzw. *ein und derselbe* Text als Teil unterschiedlicher Praktiken betrachtet werden.

Ob dieser Vielfalt an theoretischen Zugängen und Perspektiven wird hier in Folge in Anlehnung an Nelson Goodman nicht die Frage nach *Was*

²¹ Michael Klemm: „Wie hältst Du's mit dem Textbegriff? Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik“. *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?* Hg. Ulla Fix/Kirsten Adamzik/Gerd Antos/Michael Klemm. Frankfurt a.M. 2002, S. 143-161, hier S. 152.

ist Text?‘ gestellt, sondern ‚*Wann* ist Text?‘.²² Weniger als um ontologisierende Antworten geht es vielmehr darum, auf die operative Logik und vor allem auf kontextuelle und mediale Faktoren von Text zu fokussieren.²³

Die hier versammelten Beiträge zeigen offene, interdisziplinäre Zugänge zu einem modernen Textbegriff und führen dies anhand interdisziplinärer Untersuchungsfelder vor. Clemens Knobloch re-evaluert einen allzu engen linguistischen Textbegriff, der sich vorwiegend über sprachliche Bedeutung definiert. Noch weiter geht Wolfgang Hallet, der sich gegen die Gleichung Text = Sprache ausspricht und stattdessen, vor dem Hintergrund der *Social Semiotics*, einen multimodalen Textbegriff favorisiert. Einen interdisziplinären Blick auf Text wirft Oda Wischmeyer, die das produktive Wechselverhältnis zwischen theologischen, linguistischen und literaturwissenschaftlichen Texttheorien hervorstreicht. Angela Genarelli schließlich stellt in ihren Beitrag die *Science Studies* und ihre besondere Textproduktion in den Mittelpunkt und thematisiert Texte als epistemische Werkzeuge in der Erzeugung von naturwissenschaftlichem Wissen.

²² Vgl. Nelson Goodman: *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt a.M. 1984, S. 76.

²³ Vgl. Ludwig Jäger: ‚Transkriptive Verhältnisse. Zur Logik intra- und intermedialer Bezugnahmen in ästhetischen Diskursen‘. *Transkription und Fassung in der Musik des 20. Jahrhunderts. Beiträge des Kolloquiums in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, vom 5. bis 6. März 2004*. Hg. Konrad Buschmeier u.a. Stuttgart 2008, S. 103-134, hier S. 105.